

Mitteleuropa: typologische Annäherungen an einen schwierigen Begriff aus der Sicht der Geographie

Schenk, Winfried

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schenk, W. (1995). Mitteleuropa: typologische Annäherungen an einen schwierigen Begriff aus der Sicht der Geographie. *Europa Regional*, 3.1995(4), 25-36. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48449-4>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Mitteleuropa – typologische Annäherungen an einen schwierigen Begriff aus der Sicht der Geographie

WINFRIED SCHENK

Zwei, drei, viele Europas?

Bis 1989 war Europa übersichtlich gebaut – hier Kapitalismus und Demokratie, dort Sozialismus und Diktatur der kommunistischen Parteien. Zumindest die Bürger westlich des „Eisernen Vorhangs“, denen es materiell gut ging und die bürgerliche Freiheiten genossen, hatten sich nach 1945 in diese Zweiteilung (Abb. 1) eingerichtet.

An deren Stelle trat nach dem Zerfall des Warschauer Pakts ab 1989 eine „neue Unübersichtlichkeit“ (OSSENBRÜGGE & SANDNER 1994), denn neue Staaten entstanden im ehemaligen „Ostblock“ in so schneller Weise, daß man im „Westblock“ oftmals Schwierigkeiten hatte, dem zu folgen, geschweige denn die Hintergründe dieser Vorgänge zu verstehen. So ließ die Idee, das heute selbständige Mazedonien

(LIBAL 1993) als „EJRM“, dem Kürzel für „Ehemalige Jugoslawische Republik Mazedonien“ zu bezeichnen, am 23.2.93 den Kommentator der Süddeutschen Zeitung (SZ) fragen, ob wir nun mit Ejrmesien rechnen müßten und nicht schon in Absurdistan lebten. Ein solcher Kommentar umschreibt ein stupendes Staunen in Westeuropa darüber, daß sich hinter den ökonomischen wie politischen Transformationen offenkundig regional sehr differenzierte, durch unterschiedliche Kulturerfahrungen bestimmte Bewußtseinslagen verbergen, die eine neue Staatenordnung hervorzubringen vermögen. Und belegt nicht gerade die Separation von Tschechien und Slowakei 1993 (SCHWARZ 1993), daß die Ausbildung einer neuen staatlichen Struktur in Europa „nach dem Ende

des ideologischen Zeitalters“ tatsächlich entlang von vor langer Zeit angelegter „zivilisatorischen Bruchlinien“ (HUNTINGTON 1993) erfolgt – hier das weltoffene, schon immer dem Westen zugewandte und aufgeklärte Tschechien mit einem humanistisch orientierten Dichter und ehemaligen Dissidenten als Präsidenten, Vaclav Havel, dort die Slowakei – „im Zentrum des Kontinents und kulturell eines der spannendsten Areale Mitteleuropas“ (SZ vom 15.12.94) – auf dem Weg in eine Präsidialdiktatur in der despotischen Tradition des Ostens? Doch was taugt ein Begriff wie „Osten“, wenn nahezu alle Staaten den offiziellen Bekenntnissen nach das westliche Modell von Demokratie, Marktwirtschaft, Menschenrechten und Pluralismus zu etablieren beabsichtigen (AXT 1993, S. 1)? Wer mag zum „Osten“ gehören, solange er mit Rückständigkeit und kommunistischer Erblast gleichgesetzt wird. Wohin also mit Osteuropa? (NOLTE 1995). Wenn das Modell „Westeuropa“ das universale Vorbild in Europa geworden ist, endet dann nicht die „westliche Wertegemeinschaft“ am Ural? Gibt es damit nur noch ein Europa jenseits aller geographischen und kulturellen Differenziertheit?

Es wird deutlich: Räumliche Begriffe müssen nach Zeiten des Umbruchs überdacht und im Zweifel neu definiert werden (ROTHER 1994). Das soll hier für den Terminus „Mitteleuropa“ geschehen. Dafür gibt es gute Gründe. Der wichtigste ist, daß er nach Jahren bewußten Vermeidens oder lediglich umgangssprachlichen Gebrauchs seit Mitte der 1970er Jahre eine „Renaissance“ (KLENNER 1978) erlebt. Dabei ist eine Unbestimmtheit des regionalen Bezuges zu erkennen. So erscheint im regionalpolitischen Rahmenplan der EU „Europa 2000+“ der Begriff Mitteleuropa nur in Verbindung mit Osteuropa (Europäische Kommission 1995; *vergl. Abb. 5*). Auch die deutsche Bundesregierung spricht für gewöhnlich nur von Mittel- und Osteuropa, ohne Mitteleuropa als Ganzes zu bestimmen. Existiert Mitteleuropa überhaupt, wenn PAPCKE & WEIDENFELD 1988 einen Sammelband mit dem

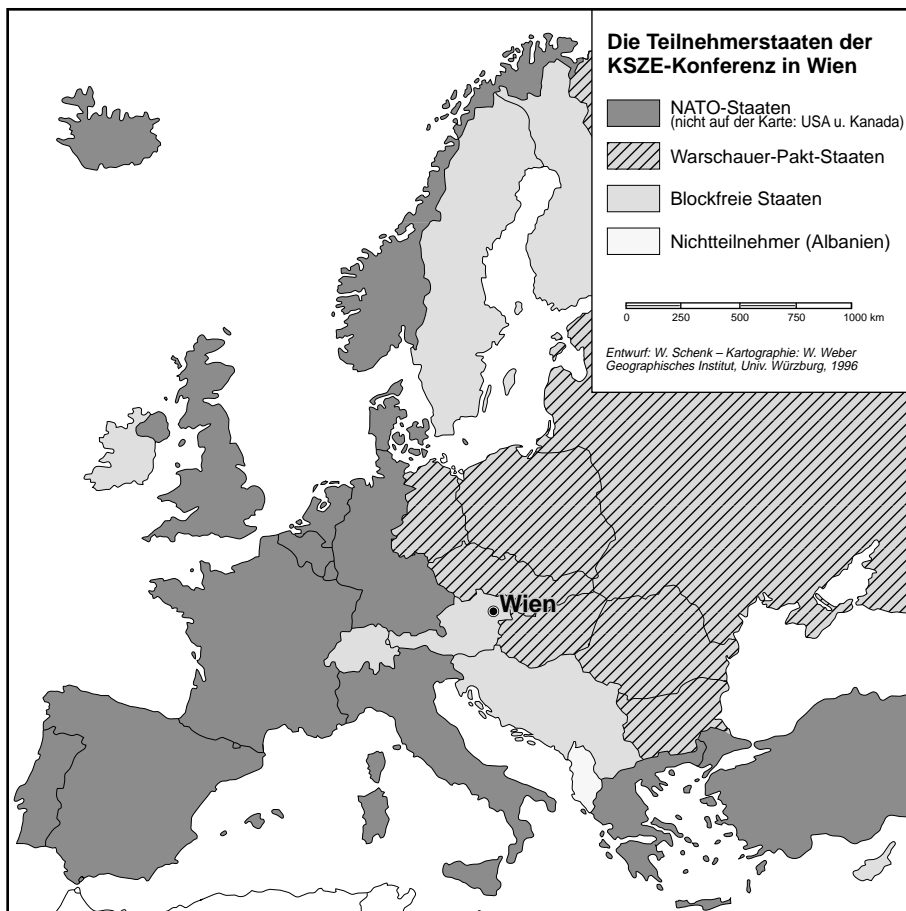


Abb. 1: Politische Gliederung Europas nach Teilnehmern an der 3. KSZE-Nachfolgekonferenz in Wien 1986-89

Quellen: Einschlägige Artikel in der SZ vor 1989

Titel „Traumland Mitteleuropa?“ überschreiben können?

Es erscheint also durchaus lohnend, den Begriff im Sinne einer Diskussion um sachliche und räumliche Abgrenzungsmerkmale und -versuche und die Problemhaftigkeit der darin enthaltenen forscherschen, didaktischen, politischen Konzeptionen und wissenschaftsgeschichtlichen Konnotationen zu klären versuchen. Das geschieht aus dem Blickwinkel der Geographie, welche zumindest bis in die Mitte der 1950er Jahre maßgeblich mitbestimmte, was Mitteleuropa sei und wo es liege. Einen gewissen Abschluß der intensiven geographischen Auseinandersetzung mit dem Begriff bilden die Arbeiten von LENDL (1952), SINNHUBER (1954) und OTREMBIA (1956). Ihnen folgte lange nichts Vergleichbares nach. Erst nach dem Vortrag von SANDNER (1988) auf dem Münchener Geographentag 1987 zu Fragen der Grenzziehung bei unterschiedlichen Maßstäben setzte eine neuerliche Diskussion um den geographischen Gehalt des Begriffs ein (WIRTH 1992).

Verschiedene methodische Ansätze zur Einlösung des Vorhabens sind denkbar, etwa eine diachronische Betrachtung der Entwicklung dieses Begriffes von seinem Erstbeleg 1808 bei ZEUNE bis hin zu den jüngsten Diskussionen. So angelegte Studien liegen jedoch schon vor (SUPPAN 1989, TIETZE 1989, SCHULTZ 1989a und b, 1990, LE RIDER 1994). Vor diesem Forschungshintergrund soll hier nun der von RUPPERT (1995) eingeschlagene Weg weiterverfolgt werden, die verschiedenen Definitionsversuche und Vorstellungen von „Mitteleuropa“ typologisch zu fassen, was die Betonung der großen Linien und nicht der Details bedeutet. Die Reihung folgt dabei durchaus dem zeitlichen Ablauf der Diskussion.

Mitteleuropa als Lagebegriff: „Die Lage in der Mitte als Deutschlands Schicksal“ (vor allem bis 1918)

Ganz vordergründig mag man Mitteleuropa als Lagebeschreibung verstehen. Der Begriff „Mitteleuropa“ (der entsprechende französische Ausdruck ist „Europe central“, der englische „Central Europe“) sagte danach nur aus, daß es einen mittleren Teil Europas gibt. Übergeht man das Problem, daß der Kontinent Europa selbst nicht eindeutig abgrenzbar ist (HALECKI 1957), so liegen zahlreiche Versuche einer geometrischen Bestimmung der Mitte Europas vor. Dazu wurden Diagonalen durch Europa gezogen, welche allerdings

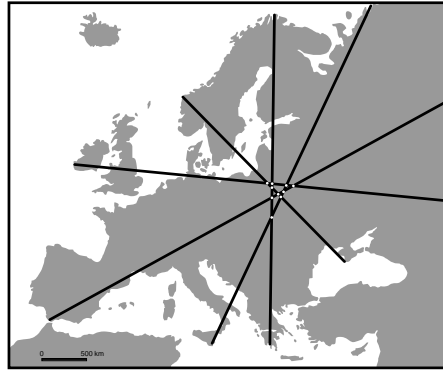


Abb. 2: Diagonalen durch Europa zur Bestimmung seines „Mittelpunkts“

unterschiedliche „Mittelpunkte“ ergeben (Abb. 2).

1865 bestimmten etwa K.u.K.-Vermessungsbeamte den exponierten Tillenberg an der Grenze zwischen Oberpfalz und Böhmen als „Mitte Europas“ (RUPPERT 1995). ZOTZ (1951) nahm dagegen den Schneeberg im Fichtelgebirge als Mitte an und schlug einen Kreis mit einem Radius von 500 km herum. Im Norden erreichte er damit Emden, Kiel, Stralsund, im Osten Posen, im Süden die Drau, im Südwesten Bern, im Westen das Rheinmündungsgebiet. Ein ähnlich mechanistischer Weg ist der Vergleich von Atlaskarten, die mit „Mitteleuropa“ überschrieben sind; Mitteleuropa definierte sich danach als zufällige Schnittmenge von Kartenausschnitten (Beispiele in SINNHUBER 1954) – was ebenso wenig aussagekräftig wie der Bezug auf Zentralafrika, wo die Mitteleuropäische Zeit (MEZ) gilt; denn all diese Versuche sind untauglich, die Vielschichtigkeit des Terminus „Mitteleuropa“ zu fassen. Sie sagen vor allem nichts über die geopolitischen Schlüsse aus, die daraus gezogen wurden, daß der mittlere Raum Europas von Deutschen besiedelt ist (WENDT 1981). Die Tendenz der Interpretation dieses Sachverhaltes wird schon in PAUL DE LAGARDES Bemerkung von 1853 deutlich, Deutschland – das zu dieser Zeit als staatliche Einheit noch nicht existierte – habe solche Grenzen, „daß es jedem feindlichen Angriff offenliegt“. Folglich müßten die „natürlichen Grenzen“ durch ein „Schutz- und Trutzbündnis“ und eine „Erbverbrüderung“ deutscher Staaten mit dem Kern der Besitzungen der Hohenzollern und Habsburger hergestellt werden. „Die Lage in der Mitte als Deutschlands Schicksal“ faßte PENCK 1915 unter dem Titel „Politisch-geographische Lehren des Krieges“ so zusammen: „Die große Lehre des Krieges ist, daß die geographische Lage der Länder die gemeinsamen Inter-

essen der Völker bestimmt... Ein eng zusammengeschlossenes Zwischeneuropa, das vom Weißen Meer bis zum Bosphorus reicht, wird das feste Rückgrat für Europa geben.“ Diese Sätze rekurrieren auf das damalige Bündnisverhältnis der Mittelmächte Deutschland und Österreich, welches „die enge Anlehnung der österreichischen Lande sowohl an die deutschen Lande als auch an die ungarischen Karpathenländer... als eine mächtige innere Beziehung“ begründete. Der Terminus „Mitteleuropa“ übernahm im Kontext dieser Diskussion zunehmend die Aufgabe, den deutschen Interessenraum zu beschreiben, der – folgt man dem Grazer Ordinarius für Geographie SIEGER (1915, 1918) – von dem durch geographische Voraussetzungen zwingend vorgezeichneten Zweibund aus Deutschland und Österreich umgrenzt wurde. Ein Vertreter einer solch geopolitischen Interpretation der Mitte Europas war auch PARTSCH. Er entwickelte in seinem 1904 erschienenen Buch „Mitteleuropa“ das Konzept eines Staatenkonglomerats von Belgien bis Bulgarien. Nur wenn Deutschland hier die Führerrolle übernehme, könne es „für alle Zukunft... eine selbständige Rolle... zwischen den großen Weltmächten“ spielen. Dieses Buch brachte ihm die Berufung auf den Leipziger Geographie-Lehrstuhl in der Nachfolge von Ratzel ein. Ratzel hatte schon 1901 die Blickrichtung der Diskussion um Mitteleuropa angezeigt, nämlich nach Osten (nach SCHULTZ 1990a, S. 266). Dort sah er einerseits die „größte Gefahr“ für Deutschland, „weil der Zug des Ostens nach Westen... nur über Deutschland“ hinweg gehen könne; andererseits läge im Osten aber auch die „größte Zukunft Deutschlands“. Unter deutscher Hegemonie sollte nach seinen Ideen ein Wirtschaftsbund aller Staaten „westlich der Weichsel“ entstehen. Für Ratzel ergab sich das zwanglos aus der Lage Deutschlands „im Herzen des Erdteils“.

Argumentierten Ratzel und Partsch noch in geographischen Kategorien, so hielt sich der Publizist FRIEDRICH NAUMANN nicht lange bei historischen oder geographischen Argumenten in seinem Bestseller (1915) „Mitteleuropa“ auf. Er benutzte die 1915 entstandene strategische Lage, um breiten Schichten des deutschen Volkes ein Kriegsziel zu zeigen. Mitteleuropa war für ihn das Land von der Nord- und Ostsee bis zu den Alpen, dem adriatischen Meer und dem Südrand der Donaubene, das es unter Deutschlands Führung zu einen galt. Er fragte, ob die bündnispo-

litische Gemeinsamkeit des Krieges zwischen Deutschland und Österreich ein Zufall oder eine Notwendigkeit sei und bejahte dies im letzteren Sinne. Daraus erfolgte die Forderung einer großräumigen, von deutschen Interessen und den Sorgen und Nöten der Seeblockade beeinflussten Wirtschaftsplanung (LENDVAI 1994). Naumanns Mitteleuropaplan drehte sich dabei wie nahezu alle anderen friedens- oder kriegszielorientierten Mitteleuropaentwürfe der Wilhelminischen Zeit in der räumlichen Ausdehnung um einen deutsch-österreichisch-ungarischen Kern mit dem Ziel, die kleindeutsche Basis des Reiches von 1871 wirtschaftlich und machtpolitisch zu verbreitern (WENDT 1983, S. 300).

Von besonderem Interesse ist nun die Reaktion deutscher Geographen auf dieses unverhohlene machtpolitische Verständnis von Mitteleuropa. In bekanntem Ton verkündete etwa 1916 der Gießener Professor für Geographie, SIEVERS, „ohne gründliche Kenntnis der modernen Geographie“ könne das mitteleuropäische Problem... überhaupt nicht verstanden werden, und wer auf diesem Gebiet als Staatsmann aktiv handeln wolle, lasse sich am besten von der Geographie sagen, „was Mitteleuropa“ sei (nach SCHULTZ 1989a, S. 266ff.). Es mag dann überraschen, daß Sievers Entwurf ein durch Willkür der Auswahlkriterien bestimmter Raum ist. Seine Mitteleuropaabgrenzung stellt vielmehr eine Widerspiegelung des seinerzeitigen Standes der Kriegszieldiskussionen dar. So war Sievers durchaus bereit, den Verlauf der Grenzen von Mitteleuropa abzuschneiden, wenn die Grenze „möglichst gerade“ sein sollte. Die Beliebigkeit der Abgrenzungskriterien trieb H. HASSINGER in seinem 1917 erschienenen Aufsatz „Das geographische Wesen Mitteleuropas“ so weit, daß er aus der Analyse der Raumstrukturen Mitteleuropas im Zuge der Kriegszieldiskussionen ein Konzept für ein halbkoloniales Ausbeutungsverhältnis der Arbeitsteilung zwischen den „Großindustriengebieten“ im Westen und den „mit fruchtbarer Ackererde umso gesegneten und klimatisch begünstigten Bauernländern des Ostens und Südostens“ und den dort lebenden „Kleinvölkern“ entwickelte: „Der mitteleuropäische Geist ist schon da, er entströmt beständig der mitteleuropäischen Erde, an uns ist es, ihn aufzunehmen und in ihm zu handeln!“ (nach SCHULTZ 1990, S. 58). Die Niederlage der Mittelmächte im Ersten Weltkrieg schien die skizzierte Beurteilung der Lage

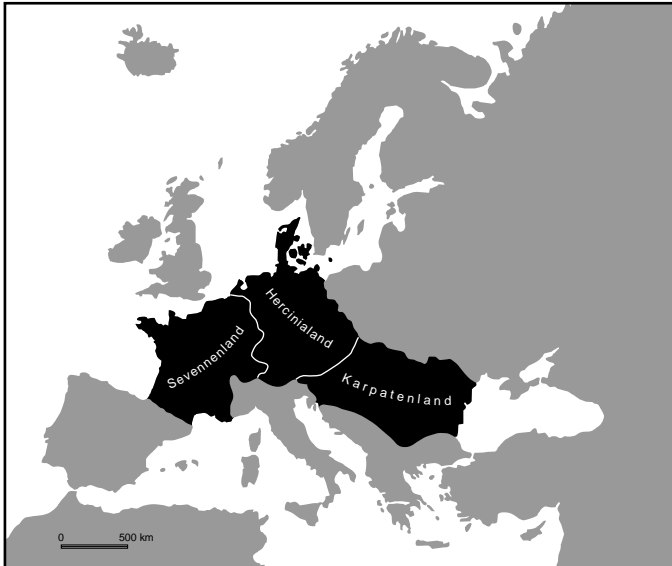
Deutschlands in Europa als „Danaergeschenk“ der Natur zu bestätigen. Deutschland habe nicht, wie alle andern Großmächte, den Rücken frei gehabt, von wo aus es keinen Angriff zu fürchten brauchte, sondern sei aufgrund seiner „Mittellage im Herzen Europas“ dauernd vor der Gefahr der „Einkreisung“ gestanden (MEYER 1955).

Vergleichbare Äußerungen und Raumbeschreibungen (Abb. 3) von deutschen Geographen ließen sich aus jener Zeit in großer Zahl auflisten (SCHULTZ 1995). Sie sind aus dem geopolitischen Dogma der Zeit zu verstehen, die Lage Deutschlands als „Raumschicksal“ zu interpretieren. Wie lebendig diese Sichtweise ist, zeigen Behauptungen im Rahmen der Diskussion um die „verspätete Nation Deutschland und ihren Sonderweg“, Deutschlands Schicksal sei die Geographie (SCHULTZ 1989a, S. 280). Die Unfähigkeit der Deutschen zur Ausbildung einer dauerhaften Identität ließe sich demnach im letzten Grunde auf die Lage mitten in Europa zurückführen. Mit WENDT (1991) bin ich allerdings der Meinung, daß es keinen Anlaß gibt, die geographische Mittellage zu dramatisieren. Die Geographie ist weder Schicksal noch erklärt sie viel hinsichtlich des politischen Handelns eines Volkes. Geschichte aus geographischen Bedingungen zu erklären ist zudem nur einer von mehreren Ansätzen. Die Bewertung der Mittellage Deutschlands als „prekär“ und die daraus abgeleiteten geostrategischen, bündnis- und verteidigungspolitischen Schlüsse wie Einkreisungsfurcht, Belagerungsmentalität und Präventivkriegskonzepte sind vielmehr selbst historische Phänomene geworden; heute wird im Gegensatz dazu die Lage Deutschlands mitten in Europa überwiegend positiv gesehen. Unaufhebbar bleibt jedoch das Problem, daß man vor dem Hintergrund der skizzierten Diskussion keine „wertfreie“ Aussage zu Mitteleuropa treffen kann. Jede Äußerung evoziert Rekurse auf historische Lageverständnisse. Oder anders formuliert: Wer sich zu einer bestimmten Ansicht zur Lage Mitteleuropas äußert, macht eine Aussage zu seinem politischen Weltbild, was auch für Schulbuchautoren gilt (siehe SCHULTZ 1989a, S. 278).

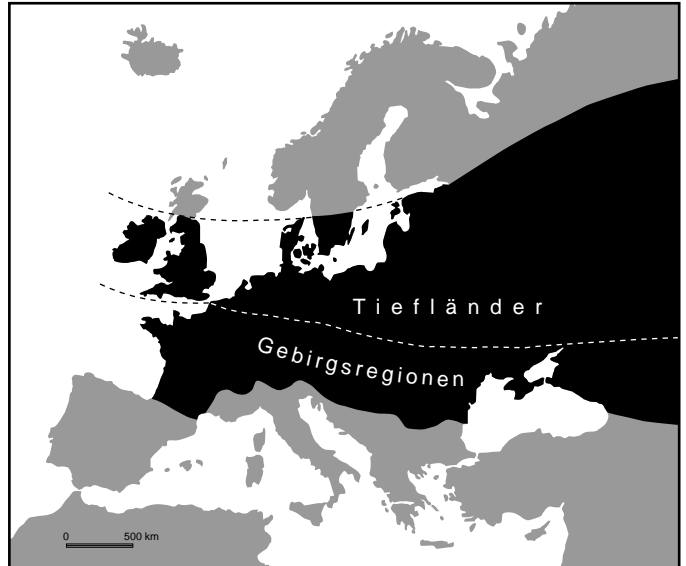
Mitteleuropa als strukturelle Einheit – Die Suche nach dem „deutschen Volks- und Kulturboden“ (bis etwa 1945)

„Ainsi l'Europe centrale n'est pas un mot“, schrieb 1930 E. DE MARTONNE in seiner

Mitteleuropakunde und meinte damit, daß Mitteleuropa eine geographische Realität mit bestimmbarer Eigenheit ist, die es gegenüber anderen Raumeinheiten eindeutig abgrenzen läßt. Mitteleuropa so zu definieren, folgt dem in der Geographie bekannten Konzept, Strukturelemente eines Raumes zu erfassen, die ihn dank einer gewissen Homogenität der Merkmale mehr oder minder auffällig von benachbarten Räumen abheben. Diesen Weg ging schon ZEUNE 1808, indem er Mitteleuropa als die Zusammenfassung des Karpatenlandes (das untere Donaubecken), Hercyniens (Deutschland mit den Rheinlanden) und des Sevennenland (Frankreich) definierte, wobei er diese Unterteilung Europas in späteren Abhandlungen an „Nathurabteilungen“ der Landesnatur heraus begründete. Er stand damit mitten in einer Diskussion, die in Carl Ritters Idee der „Naturgebiete“ weitergeführt wurde und sich darin begründete, natürliche Phänomene wie Relief, Klima, Boden und Vegetation als Kriterien der Ausgliederung von Räumen heranzuziehen. Sind diese strukturellen Mitteleuropakonzepte aus dem frühen 19. Jh. heute nur noch disziplinhistorisch interessant, so beginnen spätere Konzepte ähnlicher Art sich im Umfeld der deutschen Reichseinigung 1870/71 politisch aufzuladen und zu wirken (nach SCHULTZ 1989a, S. 260ff.). So entwarf etwa KIRCHHOFF unter dem Eindruck der „kleindeutschen Lösung“ unter Führung Preußens 1884 folgenden Gedankengang: Geographie müsse Länderkunde und nicht Staatenkunde sein. Land und Staat seien also nicht identisch, vielmehr bestimme die „Landesnatur“ die „Länder“. Andererseits könnten „Staaten von starker Eigenart“, wie etwa das Deutsche Reich, ihre Grenzen selbst festlegen, was erlaube, Ost- und Westpreußen zu Deutschland zu rechnen, obgleich sie klimatisch schon osteuropäisch geprägt seien. Das grundlegende Dilemma blieb aber aus Kirchhoffs Sicht, daß das Deutsche Reich im eigentlichen kein „Land“ war, sondern nur in einem liege, nämlich in Mitteleuropa. Es stehe also noch immer aus, dieses mitteleuropäisch strukturierte „Land“ zu „einem Germanien in Europas Mitte“ zusammenzufassen. Auch die bekannte raumstrukturelle Definition Mitteleuropas von PARTSCH, gefaßt in der griffigen Formel von 1904 – „Der Dreiklang Alpen, Mittelgebirge und Tiefland beherrscht die Symphonie des mitteleuropäischen Länderbildes. Wo einer seiner Töne ausklingt, ist Mitteleuropa zu Ende“ – ist keineswegs



ZEUNE 1808 – „Nathurabteilungen“



BÜLOW 1834 – „Naturräumliche Gliederung“



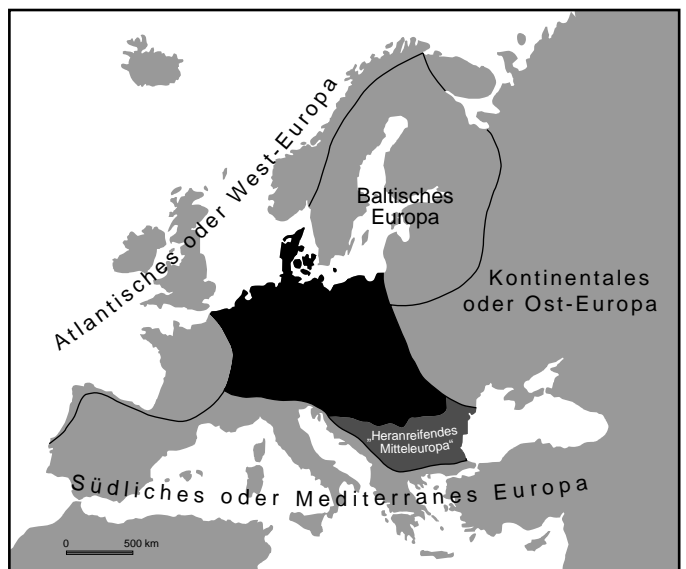
MEINICKE 1839 – „Naturraum“



KIRCHHOFF 1882/1–„Land“ u. PARTSCH 1904/1 u. 2 – „Staatengruppe“



PENCK 1915 – „Zwischeneuropa“



HASSINGER 1917 – „Naturgebiete“ (i. S. v. natürliche Gebiete)

Abb. 3: Ausgewählte Mitteleuropa-Konzepte deutscher Geographen bis 1918

Quelle: Nach SCHULTZ 1989b, 1990, SINNHUBER 1954

Entwurf: W. SCHENK; Kartographie: W. WEBER – Geographisches Institut, Universität Würzburg, 1996

eine schlichte naturgeographische Landschaftsbeschreibung. Partsch kommt nämlich daraus zu dem doppelbödigen Schluß, daß „von den natürlichen Grenzen Mitteleuropas... die politische Grenze seiner Staaten weit entfernt bleibe“ – ein unverhüllter Aufruf zu deutscher Expansion, denn andernfalls könnte es sein, daß ein „Zar der Zukunft“ einmal entdeckte, daß Norddeutschland nur ein vorschobener Zipfel des russischen Tieflandes sei.

Die Niederlage der Mittelmächte 1918 ließ in der Weimarer Republik hochfliegende Pläne eines von Deutschland beherrschten Mitteleuropas auf reines Wunschdenken schrumpfen. Die Idee eines deutschen Mitteleuropas gewann jedoch wieder eingebettet in die Revisionspolitik gegen die Pariser Vorortverträge unter Stresemann an Dynamik. Ihm ging es darum, Deutschlands Aufstieg zu einer Großmacht mit Amerikas Hilfe zu bewerkstelligen, ohne das Sonderverhältnis zu Österreich aufzugeben und gleichzeitig Frankreich als stärkste antirevisionistische Kraft herauszufordern. Ein umfangreiches Vertragswesen sollte diese Politik tragen. Ohne nun auf diese Vorgänge im einzelnen einzugehen (WENDT 1983, S. 304ff.), ist von weiterem Belang, daß sich während und vor allem nach dem Ende des Ersten Weltkriegs eine Ergänzung der deutschen Mitteleuropaperspektive durch eine spezifisch österreichische ergab. Sie wird schon in PENCKS Äußerung von 1915 (S. 17) angedeutet: „Durch zwanzig Jahre in Wien lebend, habe ich mehr und mehr empfunden, daß ich vor dreißig Jahren Mitteleuropa viel zu enge Grenzen gesetzt und seine Südostgrenze gerade dorthin gelegt habe, wo die geographische Gliederung Europas eine Stelle vorzeichnet, um die sich durch Jahrhunderte Länder kristallisiert haben.“ Mitteleuropa wurde so aus der Sicht Wiens weiter nach Osten und Südosten, und damit von Deutschland weg, verschoben (HASSINGER 1941). Dessen ungeachtet bemühten sich besonders deutsche Geographen anhand der Siedlungsgeschichte und der landeskulturellen Leistungen den „deutschen Volks- und Kulturboden“ zu bestimmen. Das darin sichtbare raumgreifende Verständnis von Mitteleuropa (siehe Karte in MEHMEL 1995, S. 502; auch KREBS 1937) gab den territorialen Ansprüchen Deutschlands eine quasi-wissenschaftliche Begründung (FAHLBUSCH 1994) und bot zudem vorzügliche Argumentationshilfen für die Expansionspolitik Nazi-Deutschlands, denn es fügte sich in die faschistische Lebensraum-The-

se ein (LANGE 1965), an deren Ausbildung der Geograph HAUSHOFER mitgewirkt hatte (1937; dazu SCHÖLLER 1982, RÖSSLER 1990). Der Nationalsozialismus vollzog dabei die gedankliche Verknüpfung der außerhalb der NSDAP längst entwickelten Autarkie- und Großraumpolitik mit der rassistisch-völkisch und machtpolitisch motivierten Lebensraumtheorie und ergänzte ursprünglich auf handels- und vertrapolitischen Grundsätzen beruhende Konzepte der Weimarer Zeit um eine aggressiv-machtpolitische Komponente. In der faschistischen Ideologie war „Mitteleuropa“ von Anfang an nur eine Durchgangsstufe für eine militärisch geführte Auseinandersetzung um den Lebensraum im Osten gewesen; in SCHMIDTHENNERS Bestseller von 1938 „Lebensräume im Kampf der Kulturen“ wird der dramatische und schicksalhafte Charakter der Auseinandersetzungen in dieser Frage herausgestellt. Mitteleuropa war damit nicht das Ziel, sondern Mittel auf dem Weg zur faschistischen Weltherrschaft (WENDT 1983, S. 321). Der Historiker RUMPF konnte 1942 (S. 510) schließlich den Vollzug melden: „Das Schlagwort ‘Mitteleuropa’ hat der Großraumidee Platz gemacht. Es stand in diesem Krieg niemals mehr so im Vordergrund der Diskussion wie 1914 bis 1918. Die politische Tatsache ‘Mitteleuropa’ ist heute geschaffen. Um ihre Erhaltung kämpft die größte Militärmacht der Welt.“ Auf den friedlichen Zusammenschluß von Staaten gerichtete Konzepte wie die Paneuropaidee von COUDENHOVE-KALERGI (1923) hatten in einem solchen geistigen Milieu keine Chance.

Mitteleuropa als strukturelles Raumkonstrukt von „außen und oben“ (vornehmlich nach 1945)

Der Zerschlagung ostmitteleuropäischer Länder im Hitler-Stalin-Pakt von 1939 (OBERLÄNDER 1989) folgte die Teilung Europas mitten durch Deutschland auf der Konferenz von Jalta 1945. MEYER konnte deshalb 1955 begründet sagen, „that Central Europe no longer exists... ‘Mitteleuropa, that first principal of German thought, has gone...“ Länderkundliche Studien zu Mitteleuropa wurden folglich Raritäten (MUTTON 1968, BOESLER 1978, HEROLD 1980). Und dennoch finden sich auch in der Zeit nach 1945 Ansätze, Mitteleuropa, durch eine Analyse seiner inneren Struktur zu bestimmen. Mitteleuropa wird dabei nicht durch abwägende Evaluation und Gewichtung von Kennzeichen bestimmt, sondern durch die Zufälligkeiten der Ver-

breitung bestimmter Phänomene wie etwa der nordischen Vereisung (LIEDTKE 1981). Mitteleuropa wird damit auf den ersten Blick zu einem „wertfreien“ Raumbegriff der Naturgeographie im Sinne von NEEF (1970, S. 46f.), der aus Komponenten des Reliefs, der Aufgliederung der Landmassen und klimatischer sowie pflanzengeographischer Eigenschaften einen zentral-europäischen Raum zwischen dem maritimen Westen und dem kontinentalen Osten, dem wärmeren mediterranen Süden und dem borealen Norden ausgliederte. Die innere Struktur Mitteleuropas bestimmte bei Neef ebenfalls der Dreiklang Alpen, Mittelgebirge und Tiefland – und Osteuropa beginnt für ihn recht willkürlich an der Grenze zur ehemaligen UdSSR, da er anders nicht das Problem lösen konnte, daß der mitteleuropäische Tieflandstreifen „ganz unmerklich in die osteuropäische Tafel übergeht“!

Nach SANDNER (1987) ist an solchen Ansätzen die in der Geographie üblicherweise angewandte Methode der strukturellen Raumgliederung als „von außen und oben“ zu kritisieren, da sie das Grundproblem zwischen „Unitas, Multiplex, Einheit und Vielgestaltigkeit, Ideographie und Nomothetik“ oftmals übergehe. Bei dieser Betrachtungsweise schaue der Geograph gleichsam von außen in den Raum hinein, erfasse in einer gewissen Beliebigkeit Objekte und leite daraus einen Raumtypus ab, hier „Mitteleuropa“. Sandner erläutert die Problematik dieses Verfahrens anhand der bekannten Karte von Schröder und Schwarz zur Verbreitung von Ortsformen in Mitteleuropa. Sie suggeriere durch mehr oder minder bewußte Selektion des für wichtig oder unwichtig Gehaltene einen „siedlungsgeographischen Dualismus“ mit gewachsenen Siedlungen im Westen und Plansiedlungen im Osten. Hielte man dieser Karte dagegen den Entwurf entgegen, löse sich der Dualismus in eine Vielzahl von Formen auf. Damit hätten Schröder und Schwarz eher unfreiwillig in der Entwurfskarte einen Grundzug der mitteleuropäischen Kulturlandschaft dargelegt, nämlich die Zellularität und Überlagerung von Strukturen, welche vor allem in der großmaßstäbigen Betrachtungsebene durch zahlreiche Maßstabsverflechtungen offenkundig würden.

Die Argumentation Sandners rekurriert auf das Grundproblem der Ausgliederung „homogener“ Räume. Je nach Auswahl und Bewertung der ausgewählten Kriterien sowie in Abhängigkeit vom gewählten Maßstab lassen sich Räume unterschiedli-

cher Größe und Art herausarbeiten, deren randliche Unschärfen in den 30er und 50er Jahren mit Hilfe der „Grenzgürtelmethode“ (HELLER 1993) behoben werden sollten. Mit HETTNER (1932) sollten wir aber festhalten: „Die Grenzen sind unbestimmt“, und Bestimmungen von Mitteleuropa mit Hilfe der Raumstrukturanalyse sind in hohem Maße beliebig. Die Problematik solcher Mitteleuropadefinitionen faßte HASSINGER schon 1917 (S. 468) zusammen: „Der Leser, der uns geduldig durch den vorstehenden Überblick der geographischen Mitteleuropa-Literatur gefolgt ist, dürfte aus ihm kaum ein eindeutiges Bild des geographischen Wesens dieses Erdraumes gewonnen haben, vielmehr dürfte in ihm der Eindruck entstanden sein, daß in der Wirrnis der Auffassungen und Meinungen über geographische Gliederung im allgemeinen und ihre Anwendung im besonderen wenig Aussicht besteht, zu einem befriedigenden Ergebnis zu kommen.“

Mitteleuropa als historisch-geographischer Prozeß – Mitteleuropa als Produkt einer tausendjährigen Akkulturation (vornehmlich nach 1945)

LENDEL (1951, 1952) unternahm den Versuch, Charakteristika Mitteleuropas aus dessen Kulturlandschaft im Sinne einer mitteleuropäischen Landschaftsgeschichte herauszulesen. Mitteleuropa wird damit als historisch-geographisches Phänomen und nicht als eine fixierte Raumeinheit verstanden. Dementsprechend zieht er historische Prozesse und die daraus entstandenen Raummuster im Sinne von Indikatoren für eine Bestimmung Mitteleuropas heran. Er weist Phasen kulturlandschaftlicher Entwicklung aus, beginnend bei der Grundlegung des Abendlandes durch die Römer, dann folgte die Ausweitung des deutschen Siedlungsraumes in der Ostsiedlung, anschließend der merkantilistische Landesausbau unter Preußen und Österreich in der Frühneuzeit, wobei letzterer weit in die von den Türken befreiten Regionen des Pannonischen Beckens ausgegriffen habe, schließlich die von Westen nach Osten voranschreitende Industrialisierung ab der Mitte des 19. Jh.s. Lendl beschreibt damit eine beständige West-Ost-Verlagerung Mitteleuropas bis 1945, Gedanken, die WIRTH jünger (1992) durch die Unterscheidung in ein „altes“ Mitteleuropa westlich von Saale und Elbe – das „Altsiedelland“ – und ein „junges“, im Zuge der Ostkolonisation entstandenes

Mitteleuropa – das „Jungsiedelland“ – aufnahm. Beide Ansätze haben große Ähnlichkeiten mit Entwürfen von historischen Geographen oder Historikern, so dem Konzept der Staatenbildung um Kernräume von POUNDS & BALL (1964; Abb. 4) oder der Gliederung Europas in drei historische Regionen durch SZÜCS (1991). Mitteleuropa wäre danach als ein von Ost nach West fortschreitender phasenverschiebener Akkulturationsprozeß zu verstehen.

Versucht man eine Synthese der Bemühungen, Mitteleuropa historisch-geographisch zu bestimmen, so läßt sich ein Bündel von Indikatoren benennen, das Mitteleuropa innerhalb des Kulturerdteils Euro-

finden wir dort standardisierte Dorf- und Flurformen sowie Dorf- und Stadtverfassungen nach deutschem Recht neben slawischen Siedlungen. Die demographische und ökonomische Krisenzeit des 14. und 15. Jh.s unterbrach diese Entwicklung mit ausgreifenden Wüstungsvorgängen.

- Der Landesausbau im 16.-18. Jh. stand im Zeichen des aufgeklärten Absolutismus, was die Ausbildung eines unternehmerischen Bürgertums zuließ und die Bauern in relativer Freiheit beließ, was die Agrarverfassung Mitteleuropas gegen die russische Leibeigenschaft abgrenzt. Die Reichweite der

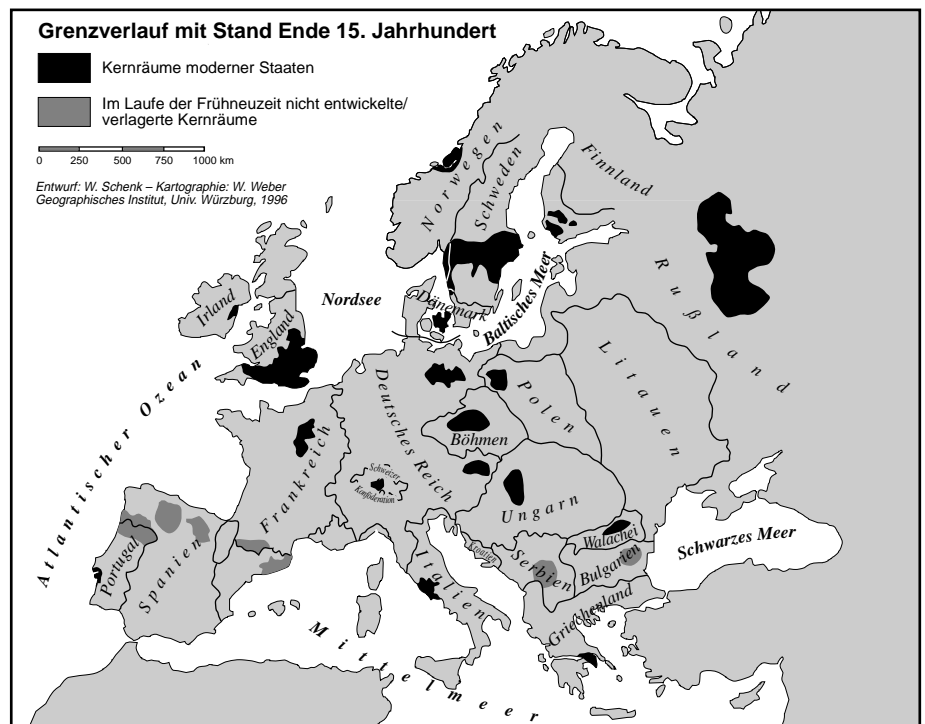


Abb. 4: Das Konzept der Staatenbildung in Europa um Kernräume nach POUNDS & BALL (1964)

pa (STIGLBAUER 1992) gegen andere Kulturräume Europas abzugrenzen erlaubte:

- Für das mittlere Europa wurde die römische Grenzziehung zwischen „Germania Romana“ und „Germania libera“ (STEGE & MORELL 1987, S. 17) bis ins hohe Mittelalter hinein in der differenzierten Ausbildung west- und ostfränkischer Königreiche wirksam.
- Der im Frühmittelalter begonnene Vorstoß germanisch-deutscher Bevölkerung aus den Altsiedellandschaften in die großen Waldgebiete und Feuchtlandflächen jenseits von Elbe und Saale entwickelte seine volle ostwärts Dynamik (WIPPERMANN 1981) im Hochmittelalter im Zuge der deutschen Ostsiedlung (HIGOUNET 1986). Ab dann

Ideale der Französischen Revolution sind schließlich in frühen Ansätzen der Bauernbefreiung und den Schauplätzen der Verfassungsaufstände von 1830 bis 1848 zu bestimmen. Über Ungarn und Polen griffen diese Bewegungen nicht aus. Der mitteleuropäische Raum blieb zudem immer römisch-katholisch und protestantisch dominiert und hebt sich damit gegen den orthodoxgläubigen Osten und den muslimisch geprägten Südosten Europas ab, was in den unterschiedlichen Architekturstilen der Gotteshäuser offensichtlich wird. Das individualistische Weltbild des kalvinistisch-modernen Menschen war schließlich Voraussetzung für naturwissenschaftliches und technologisches

Denken und Arbeiten, doch wurden sie im Vergleich zu Westeuropa durch den stärker gemeinschaftlichen Charakter des Katholizismus abgeschwächt (AXT 1993).

- Die Ausbildung bürgerlicher Schichten und die Möglichkeit der Abwanderung bäuerlicher Schichten vom Lande nach 1800 waren zum ersten Grundlage für die Ausbildung eines leistungsfähigen zentralörtlichen Systems, das nach Osten hin ausdünn und sich heute in einem weitmaschigen Verkehrsnetz im Osten Europas widerspiegelt (RUPPERT 1995), und zum zweiten Basis für die rasche Übernahme der Industrialisierung aus England. Mitteleuropa könnte man als den Raum der zweiten Industrialisierungsphase charakterisieren, zu indizieren an der von Westen nach Osten erkennbaren Abfolge des Aufbaus von Eisenbahnnetzen. Der ökonomisch-technologische Vorsprung Mitteleuropas gegenüber den Staaten des östlichen Europas wurde nach 1945 durch eine nachholende Industrialisierung unter planwirtschaftlichen Bedingungen nicht aufgeholt. Während im Westen Europas als Lehre aus der menschenverachtenden Politik Hitler-Deutschlands die Menschenrechte durch demokratische und wohlfahrtsstaatliche Systeme auf der Basis der Marktwirtschaft gesichert wurden, gerieten die Bewohner im "Ostblock" unter diktatorische, staatskapitalistische Systeme, die sich kommunistischen Gleichheitsidealen verpflichteten.

Für Intellektuelle wie den Tschechen Milan Kundera ergab sich damit die unerträgliche Situation, in Staaten leben zu müssen, deren Führungen sich nicht vornehmlich mitteleuropäischen Werten verpflichtet fühlten. Er drückte dieses Mißbehagen auf die Frage, was ihn störe, wenn man ihn als östlichen Schriftsteller bezeichne, so aus: „Eine scheinbar unbedeutende Ungenauigkeit, eine der Täuschungen des Jahrhunderts. Ungarn, Polen und Tschechen teilen seit einem Jahrtausend das westliche Schicksal: katholische Kirche, Gotik, Reformation, Renaissance, Barock usw. Also: Es gibt Rußland mit seiner sehr spezifischen Geschichte, und es gibt westliche Länder, die es beherrscht. Wenn die letzteren als östliche Länder bezeichnet werden, rechtfertigt man historisch und geographisch ihre künstliche Verlagerung in eine kulturelle Atmosphäre, die ihnen völlig fremd ist“ (nach PAPCKE & WEIDENFELD 1988, S. 153).

Mitteleuropa als Lebensgefühl – Aufruf zur „Antipolitik“ im Zeichen der Teilung Europas (vor 1989)

KUNDERAS Weltsicht erklärt, daß das Bekenntnis zu Mitteleuropa gerade in den Ländern, die bis 1989 östlich des Eisernen Vorhanges lagen, besonders groß war: „Wer etwas von Mitteleuropa wissen will, muß reisen. Die Himmelsrichtung, in die die Reise von der Bundesrepublik ausgeht, ist Osten: Südosten, Nordosten, Osten“ (SCHLÖGEL 1986). Die Mitteleuropa-Renaissance seit der Mitte der 1970er Jahre war also keine vornehmlich deutsche Angelegenheit – ein Deutscher, der sich einmischte, wurde mißtrauisch beäugt (Die andere Hälfte Europas 1985) –, sondern wurde vor allem geführt von Intellektuellen in Polen, der CSSR, Ungarn, im Baltikum, in Österreich, Slowenien und Friaul. Eine Reihe von Symposien und Sammelbänden dokumentieren das wiedererwachte Interesse an Mitteleuropa (etwa Mitteleuropa 1982, Symposium Mitteleuropa 1987). Wie sehen nun die Inhalte dieser neuen Diskussion aus? Charakter und Funktion der Diskussion lassen sich am ehesten anhand einschlägiger Veröffentlichungen aus einigen der genannten Länder und Regionen darlegen:

Die Idee „Movimento mitteleuropeo“ wurde in *Friaul* in Rückbesinnung auf dessen einstige Zugehörigkeit zur Habsburger Monarchie anlässlich von eher scherzhaft gemeinten Geburtstagsfeiern zu Ehren Kaiser Franz Josephs zur Mitte der 1970er Jahre geboren (STRASSOLDO 1987); im benachbarten Görz werden schon seit 1966 die „Incontri culturali Mitteleuropei“ begangen. Die Bewegung gewann an Ernsthaftigkeit, als nach dem Erdbeben von 1976 die Hilfsleistungen aus Deutschland und Österreich schneller, effektiver und nachhaltiger waren als diejenigen aus Rom. Über den Trümmern standen bald Transparente wie: „Wiederaufbau oder Österreich“, „Friaul will eine deutsche Regierung“, „Rom: 650 km Entfernung, Wien 560 km“. Kurz zuvor war außerdem die seit dem Zweiten Weltkrieg bestehende provisorische Grenzziehung um Triest zwischen Jugoslawien und Italien festgeschrieben worden, womit friulanische Ansprüche auf Istrien völkerrechtlich illusorisch wurden. Regionalistisch-autonomistische Forderungen nach Anerkennung der ethnischen Minderheiten der Region als auch der verklärende Rekurs auf die K.u.K.-Vergangenheit wurden in der Folge unter dem Schlagwort „Mitteleuropa“ vertreten. Die Bewegung spaltete sich

weltanschaulich sehr bald in eine Triestiner und eine friulanische Richtung. Die triestinische folgte im Kern antiklerikalen, sozialistischen und neutralistischen Gedanken und orientierte sich eher am Österreich des Sozialisten Bruno Kreisky; die friulanische näherte sich Bayern und Südtirol, namentlich der CSU und der Südtiroler Volkspartei, und befürwortete nachdrücklich die Nato- und EG-Integration Italiens.

Die Mitteleuropadiskussion in *Österreich* stand im Kontext der dortigen Diskussion um die österreichische Nation (MASSICZEK 1967). So wertete etwa der Mittelalterhistoriker HERWIG die Geschichte auf dem Gebiet des heutigen Österreichs in den Jahre 378 bis 907 als „die Geburt Mitteleuropas“, um eingangs einzugestehen, daß die Verwendung von Mitteleuropa lediglich ein Kunstgriff sei, das Problem in den Griff zu bekommen, daß für das Frühmittelalter nationale Etikettierungen sinnlos sind. Im gleichen national-österreichischen Kontext sah der Gewerkschafter KLENNER schon 1978 eine „Renaissance Mitteleuropas“ heraufziehen. Räumlich verstand er darunter die Alpen- und Karpatenländer, das Weichselgebiet sowie den Süden bis zur Adria, ein Gebiet, in dem immer die Völker aufeinandergeprallt seien, wobei schließlich die Habsburger die Macht errungen hätten. Mitteleuropa stünde damit in der Nachfolge der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn und sei im Kern gegen bundesdeutsche Einnahmung gerichtet. Er zitiert eingangs bezeichnenderweise den tschechischen Historiker und Politiker Frantisek Palacky, der auf die Aufforderung, auch in Böhmen Wahlen für die Frankfurter Nationalversammlung 1847/48 durchführen zu lassen, geantwortet hatte: „Die wahre Lebensader dieses notwendigen Völkervereines ist die Donau: seine Zentralgewalt darf sich nicht zu weit von diesem Strome entfernen, wenn sie überhaupt wirksam sein und bleiben sollte. Wahrlich, existierte der österreichische Kaiserstaat nicht schon längst, man müßte im Interesse Europas selbst sich beeilen, ihn zu schaffen...“ Die Idee von Mitteleuropa hatte für Klenner vornehmlich die Aufgabe, die Nationwerdung Österreichs, seine Suche nach „Identität“, in Gemeinschaft mit den anderen von den Großmächten bedrängten Staaten zu begründen, die überwiegend einmal Teil der Habsburger Monarchie waren. Darin sah er die „geschichtliche Mission“ Österreichs. Die konservativen Politiker BUSEK & BRIX (1986)

leiteten daraus gar ein „Projekt Mitteleuropa“ ab, das Mitteleuropa nicht mehr als ein machtpolitisches Konzept sah, sondern als ein „Handlungsprinzip, eine Lebensperspektive“; denn (S. 7): „Dieses Prinzip hilft Menschen, die an der großen geopolitischen Bruchstelle unseres Kontinents zu Hause sind, ein bißchen besser zu leben – verhilft ihnen dazu, trotz der machtpolitischen Realität humanere Formen menschlicher Existenz zu entwickeln.“ „Mitteleuropeismo“ wurde zusammenfassend als Aufforderung an die großen Völker verstanden, einen Modus friedlicher Koexistenz mit den kleinen zu finden und sich stärker auf gemeinsame Werte zu besinnen.

Die lebhaftesten Mitteleuropadiskussionen fanden vor 1989 in *Ungarn, Polen und der CSSR* statt. Deren Protagonisten gehörten zum Teil der Dissidentenszene an, und ihre Treffpunkte und Veröffentlichungsorte lagen vornehmlich in Paris und Wien. Die Ansichten zu Mitteleuropa waren vielfältig und können daher hier nur exemplarisch am bekanntesten Vertreter der ungarischen Intellektuellen, Györgi Konrad, behandelt werden. Sein Hauptwerk heißt „Antipolitik. Mitteleuropäische Meditationen“ (1985).

Er definiert darin Antipolitik als das „Politisieren von Menschen, die keine Politiker werden und keinen Anteil an der Macht übernehmen wollen. Antipolitik betreibt das Zustandekommen von unabhängigen Instanzen gegenüber der politischen Macht, Antipolitik ist eine Gegenmacht, die nicht an die Macht kommen kann und das auch nicht will. Die Antipolitik besitzt auch schon und bereits jetzt Macht, nämlich aufgrund moralisch-kulturellen Gewichts“. In diesen Worten wird eine Absage an Machtpolitik vor allem gegenüber den Supermächten formuliert, die für den geteilten Zustand Mitteleuropas verantwortlich gemacht werden: „Die Russen sagen, ihr Konflikt mit Amerika sei Klassenkampf, der Wettkampf zwischen den Nationalstaaten besitze Klassencharakter, sie würden die internationale Arbeiterklasse vertreten, Amerikaner die Bourgeoisie... (S. 21) Warum sollten die anderen Nationen sonderlich begeistert sein, wenn es sich allein darum handelte, daß die Russen in Eurasien, ja sogar auf der ganzen Welt die herrschende Nation sein wollen?“ (S. 22) Und die USA: „Globale Verantwortung trägt Amerika gegenüber der Demokratie, eventuell auch Gott gegenüber. Gott und die Demokratie, das ist Amerikas Marxismus-Leninismus. Daß aus der Verteidigung dieser beiden heiligen Werte für die multinationalen Konzernen, wenn alles gut geht, Extraprofite resultieren, für die Generale Stützpunkte..., das ist bereits Manifestation jener biblischen Wahrheit, wonach dem gegeben wird, der hat“ (S. 25). An die Stelle von Großmachtpolitik wird die Kraft von schöpferischer Intelligenz und Freiheit gesetzt. Deren Träger sollten Arbeiter, Wissenschaftler und Künstler

sein: „Der Wissenschaftler und der Tausendkünstler ähneln sich darin, daß sie beide am ehesten daran Freude finden, wenn sie hinter die Lösung eines Problems kommen... Sie unterscheiden sich von jedem, dessen Hauptbeschäftigung darin besteht, andere zu belästigen, zurechtzuweisen, zu erschrecken, irrezuführen oder eben vermutlich zu vernichten“ (S. 218). Die stärkste Waffe ist die „internationale Integration der Intelligenz“ (S. 194), womit wir wieder bei Mitteleuropa wären; denn: „Intellektuelle, die ihre Kenntnis der Kultur der eigenen Nation durch die Kenntnis der Kultur anderer Völker ergänzen, können wir als international bezeichnen. Sie sind seßhaft und nomadisch, sie empfinden die ganze Welt als ihnen gehörig... Charakteristikum für die Atmosphäre der Zugehörigkeit in der Familiarität und im Provinzialismus ist nicht mehr die regionale, sondern die nationale Kultur. Und parallel dazu unterhalten Personen, Universitäten und intellektuelle Gruppen auf der ganzen Welt grenzüberschreitende Kontakte zueinander...“ (S. 194/195).

Während GAUSS (1991) die Vernichtung Mitteleuropas durch die von Hitlers Schergen herbeigeführten gewaltsamen Tode zahlreicher – vornehmlich jüdischer – Schriftsteller längst vollendet sieht, betonte der bundesdeutsche Essayist SCHLÖGEL (1986) in jener Zeit immer wieder, daß „die Mitte ostwärts“ liege und Mitteleuropa als kulturelle Einheit und Kraft noch immer existiere. Solche Bekenntnisse zu Mitteleuropa waren aber in der *Bundesrepublik Deutschland* wie in der *DDR* im Vergleich zu den vorgenannten Staaten vor 1989 eher Ausnahmen. Die Bürger beider Staaten hatten sich überwiegend in den Status quo eingerichtet, und in der Bundesrepublik schaute man generell eher nach Westen als nach Osten (ENZENSBERGER 1986). Intensiv wurde hier Mitteleuropa allerdings von Anthroposophen diskutiert (RIEMECK 1983). In Anlehnung an die Vorstellung Rudolf Steiners – „Das intime Element der mitteleuropäischen Kultur und das mitteleuropäische Streben“ – von der „Dreigliedrigkeit des sozialen Organismus“ (LEBER 1986) wurde eine blockübergreifende Dreigliedrigkeit Europas propagiert, die die räumliche Spannung zwischen Ost und West aufheben sollte: „Das ‘mitteleuropäische Programm’ der sozialen Dreigliederung kann die Wegleitung sein, wie in einer Zeit der Spannungen und Gegensätze eine Wandlung eingeleitet werden vermag, indem zwar nicht die Widersprüche weggeräumt, aber durch Aktivität versöhnt, ausgeglichen werden können im Hinblick auf eine bessere Zukunft, eine Zukunft mit und in der Menschenwürde“ (S. 35) – Mitteleuropa als Therapie!

Zusammenfassend war die Mitteleuropadiskussion vor 1989 im Ursprung k.u.k.-

nostalgisch, dann regionalistisch, später länder- und blockübergreifend, ja blocksparend, wobei die beiden Großmächte als Wahrer des Status quo im Mittelpunkt der Kritik standen, gegen deren Weltbilder und politische Praxis eine mitteleuropäische Gegenwelt aus Kultur und Moral – „Antipolitik“ – gestellt wurde. „Mitteleuropäisch“ umfaßte damit eine gemeinsame Lebensform und ein gemeinsames Kulturverständnis, ein durch gemeinsam ertragene Schicksalsschläge geformtes Zusammengehörigkeitsgefühl. Das Mitteleuropa jener Zeit war damit nicht eine politische Konzeption, die auf die Einbeziehung oder Beherrschung benennbarer Räume abzielte, sondern der Rekurs auf ein Weltbild und Lebensgefühl. Dieser Mitteleuropadiskussion wohnten mehr idealistisch-utopische denn konkrete Bezüge zur politischen Realität der Gegenwart inne, Mitteleuropa in diesem Sinne war damit territorial nicht greifbar, sondern eine Identität stiftende Idee (SCHLÖGEL 1987).

Was soll die Geographie nun mit einem solchen, nicht an einen konkreten Raum gebundenen Mitteleuropabegriff anfangen? Ist es damit nicht müßig, in Arealen zu denken? Sagt nicht der Soziologe Steger zu Recht: „Schon die Frage nach der Abgrenzung im traditionellen geographischen Sinne der Worte ist unsinnig“ (STEGER & MORELL 1987, S. 22)! Obgleich unstrittig ist, daß Staatsgrenzen Kulturlandschaftsgrenzen werden können, so bleibt doch Kennzeichen vieler Phänomene in Mitteleuropa eine Kammerung und Vielgestaltigkeit, die sich nicht an Staats- oder sonstigen Grenzen orientieren, sondern sehr regional oder gar lokal geprägt sein können. Das läßt sich fassen in einer Vielzahl von sehr spezifischen Denkweisen oder materiellen Manifestationen – aber auch in einem hohen Maß an Vergleichbarem auf jeder Ebene in den Nachbarräumen. Damit ergibt sich eine unübersehbare Zahl von sich überlagernden Räumen je nach Indikator und Aggregierungszustand, und Fragen nach Abgrenzungen in einem konkreten Raum werden in der Tat relativiert. Wichtig werden dagegen nach SANDNER (1987) Begriffe wie Maßstäbigkeit, Territorialität und Perzeption, Heimat und Identität. Er beruft sich auf Yi-Fu Tuan, der aussagt: „The study of space, from the humanistic perspective, is the study of a people’s spatial feelings and ideas in the stream of experience.“ In diesem Sinne gehe es darum, die Wahrnehmungen bei denen zu erfassen,

die Mitteleuropa als Wahrnehmung hätten. Solch eine Erfassung zielt auf die Analyse von Perzeptionen – Bewußtseinslagen – ab. Damit sei eine Arbeitsweise von „innen und unten“, von den Menschen ausgehend, notwendig. Sie angewandt, erföhre man dann, daß räumliche Wahrnehmung mit den Einbindungen der Menschen in ihre jeweiligen Existenzbedingungen und sozialen Kontexte korrespondiere, welche ein „Wir und die Anderen“-Gefühl aufbauten. Das schaffe Wahrnehmungsräume unterschiedlicher Dimensionierung. Mitteleuropa wäre danach *eine* Dimension neben anderen, aus der Sicht des Verf. etwa in der Hierarchie Heimatort, Unterfranken, Franken, Bayern, Süddeutschland, Bundesrepublik Deutschland, Mitteleuropa. Mitteleuropa stellte sich bei einer solchen Betrachtungsweise als mehrdeutiges Phänomen dar, das gekennzeichnet ist durch eine Überlagerung und Vielgliedrigkeit der Wahrnehmungen aufgrund der unterschiedlichen, auch territorialen Erfahrungen der Menschen. Mitteleuropa käme damit einer bewußten Aufnahme und Verarbeitung höherrangiger Aggregationen von Ideen gleich, die die „Befindlichkeit Mitteleuropa“ konstituieren. Mitteleuropa wäre somit ein „Symbol“ einer Gruppe, die in einer spezifischen Weise und von einer spezifischen Position aus „mitteleuropäisch“ denke.

Mitteleuropa als Integrationsforderung ehemaliger Staaten des Ostblocks (nach 1989)

Nach 1989 ist die Idee Mitteleuropas keineswegs tot (TURNOCK 1990). Staaten, von denen man es nur bedingt hätte erwarten können, bekennen sich zu Mitteleuropa, so die Ukraine (ALEXANDROVA 1992) und Rumänien (GRIGORI & SCHASSER 1993). Das zeigt, daß Mitteleuropa von diesen überwiegend als „verspätete Nationen“ zu charakterisierenden Staaten, da sie auf keine oder nur eine kurze staatliche Kontinuität zurückschauen können (STIGLBAUER 1992, S. 103), als Schlüsselwort benutzt wird (GERLICH & GLASS 1993), kulturelle Nähe zur demokratisch und marktwirtschaftlich organisierten westlichen Seite Europas zu dokumentieren und die „Rückkehr nach Europa“ (EISENMANN 1993) einzufordern (etwa DÖVENYI 1992, GAMS 1991, STADELBAUER 1991, KLEMENCIC 1993, BRACH 1993, zfsd. WEIDENFELD 1995). Die Politiker in den ehemaligen Ostblockstaaten müssen dabei das Kunststück vollbringen, die inneren Spannungen aus aufbrechenden Regionalbewußtseinslagen zu

beherrschen (BRUNNER 1993) und gleichzeitig die unabdingbare Integration in Staatsbünde wie die EU und die Nato voranzutreiben, denn sie sehen darin oftmals den einzigen realistischen Weg, die ökonomischen und politischen Krisen nach der Unabhängigkeit (MÜLLER 1993) in den Griff zu bekommen. Den Beitrittswünschen stehen aber Befürchtungen in den altintegrierten Staaten Westeuropas gegenüber, dadurch ökonomisch und politisch überfordert zu werden. Die Idee Schäubles vom „Europa der ungleichen Geschwindigkeiten“ mit einem sich schneller integrierenden „Kerneuropa“ um Deutschland und Frankreich zielt in gleicher Weise auf eine Verlangsamung des Integrationsprozesses ab wie Mitterands Vorschlag von 1991 zur Bildung einer „Europäischen Föderation“ der ehemaligen mitteleuropäischen Ostblockstaaten (LE RIDER 1994, S. 160ff.). Solchen Forderungen, diese Region solle sich erst einmal selbst organisieren (PRADETTO 1994), bevor sie etwa in die EU dränge, erteilte allerdings Vaclav Havel auf einem „Gründungskongreß der Europäischen Föderation“ 1991 in Prag eine deutliche Abfuhr. Er warnte die Staaten Westeuropas davor, das östliche Mitteleuropa in einen „mitteleuropäischen Wartesaal“ zu pferchen, und forderte statt dessen gleichberechtigte Behandlung bei EU-Beitrittsgesuchen. Obwohl damit Havel wohl die allgemeine Meinung im Osten Mitteleuropas formulierte, gab es dennoch Föderationsinitiativen aus dieser Region heraus. Als eine solche kann das aus einem Gipfeltreffen der neuen tschechoslowakischen, polnischen und ungarischen Führungen 1991 entstandene „Visegrader Dreieck“ (Abb. 5) angesehen werden (LE RIDER 1994, S. 159ff.). Mit der Auflösung der CSR zum 1.1.1993 verlor diese Bewegung allerdings an Dynamik, da es insbesondere zwischen der Slowakei und Ungarn allzu viele Streitpunkte gibt, als daß eine harmonische Zusammenarbeit in einem Viererbund möglich wäre. Konkrete politische Konzepte unter der Fahne „Mitteleuropa“ wurden dagegen schon bald nach 1989 im Norden Italiens im Zusammenhang mit der sog. „Alpen-Adria-Konferenz“ entwickelt. Vordenker war der italienische Außenminister de Michelis, der „ein Stück Mitteleuropa wiederherstellen“ wollte (SZ vom 2.8.91). Mitteleuropa wurde dabei in der Tradition älterer Konzepte (KÜHL 1958) definiert als „Region kleinerer und mittlerer Staaten zwischen Deutschland und Rußland“ mit einer „Pentagonale“ von

Staaten um Österreich und weitere Länder des Donaumaums, im Kern also die ehemalige K.u.K.-Monarchie. Das Ziel war eine wirtschaftliche Verflechtung „zum Aufbau einer der reichsten Regionen der Erde“, wozu etwa der Ausbau der Straßen- und Eisenbahnverbindungen von West nach Ost zwischen Triest und Budapest erfolgen sollte, welches Hauptmessestandort der Region werden müsse; grenzüberschreitende Nationalparks sollten zudem die regionalen Verflechtungen dokumentieren. Im Gegensatz zur Arbeitsgemeinschaft Alpen-Adria, welche auf regionaler Ebene die Grenzregionen Friaul, Kärnten, Slowenien, bald ergänzt durch Bayern, Steiermark, Kroatien, Venetien, Lombardei, Südtirol und auch vier ungarische Komitate zur Klärung von Sachfragen zusammenführt, verstand sich die „Pentagonale“ als Bündnis auf Staatsebene unter explizitem Ausschluß Deutschlands (Abb. 5); dagegen gab es Bestrebungen zur Ausdehnung auf Polen, da das heute südpolnische Galizien zwischen 1772 und 1918 zur Habsburger Monarchie gehörte. Das Konzept der Pentagonale enthielt aber zahlreiche innere Widersprüche, die ihr wenig Realisierungschancen ließen. Warum wollte gerade ein Italiener das Habsburger Reich restaurieren? Und warum sollten die Tschechen, Slowaken, Slowenen und Kroaten, die das Habsburger Reich oftmals als „Völkerkerker“ verstanden, gerade auf dessen Wiederbelebung abzielen? Und kann man sich ein Mitteleuropa – welcher Art auch immer – ohne den deutschen Wirt vorstellen?

Unbeschadet der geringen Wahrscheinlichkeit ihrer Realisierung ist in den dargestellten Konzepten eine weit fortgeschrittene Umdimensionierung des Wahrnehmungsfeldes „Mitteleuropa“ von Deutschland nach Südosten zu erkennen. „Ostmitteleuropa“ – ein Terminus, der schon nach 1918 in den historisch-politischen Sprachgebrauch eingegangen ist (CONZE 1992) – wird heute vielfach mit „Mitteleuropa“ gleichgesetzt und dieses wiederum auf das Territorium der K.u.K.-Monarchie eingeschränkt (JAWORSKI 1991) oder mit Südosteuropa zusammengefaßt (Abb. 5). Deutschland wird also bestenfalls noch in einer historischer Betrachtung Mitteleuropa zugerechnet (LICHTENBERGER 1991, DÖVENYI 1992, S. 224). Auch wenn nachgewiesen werden kann, daß der Donaumaum eine ökonomische Region mit eigenem Beziehungsgeflecht war und ist (KARNER et al. 1987), wird eine solche Sichtweise in Deutschland – und selbst in den

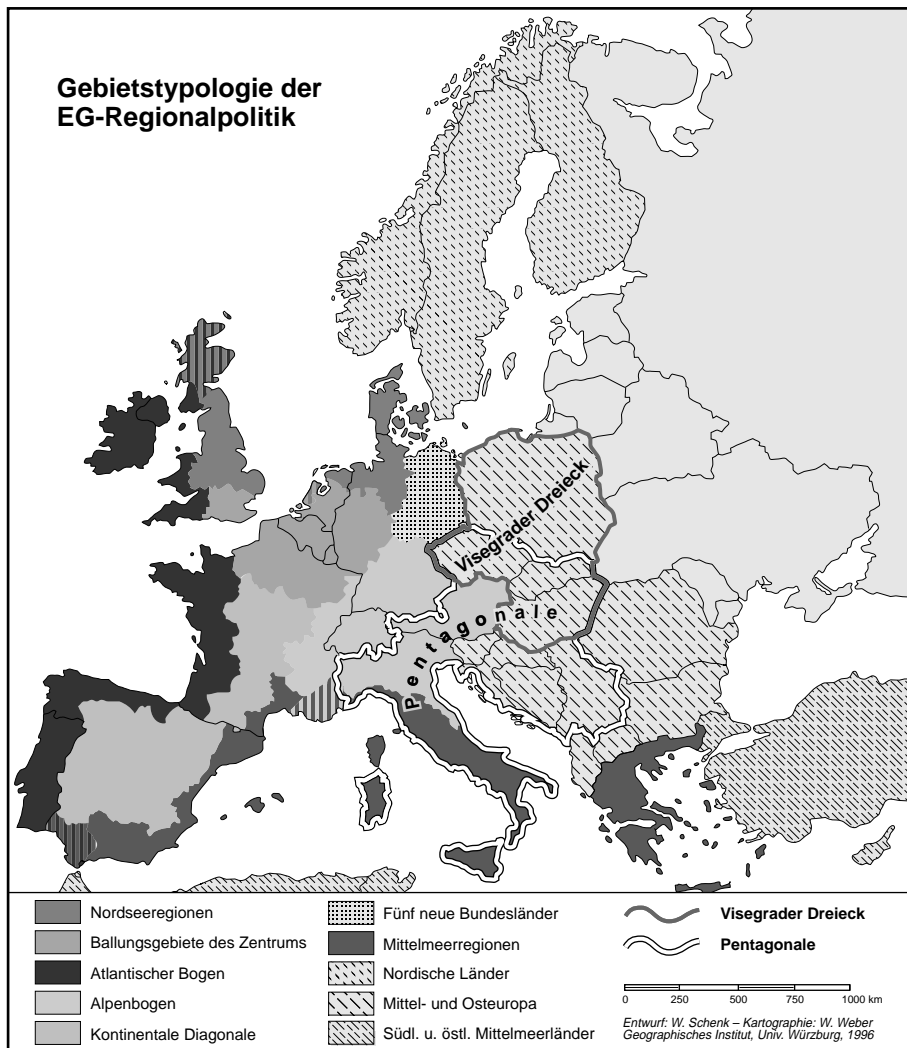


Abb. 5: Mitteleuropa-Konzepte nach 1989: „Visegrader Dreieck“, „Pentagonale“ und „Ostmitteleuropa“ in der Regionalplanung der EU

Quellen: Einschlägige Artikel in der SZ nach 1989, Europäische Kommission 1995 "Europa 2000+"

Niederlanden (BRUGSMA 1987) – kaum allgemein akzeptiert werden. Es bleibt allerdings abzuwarten, wie prägend die Tatsache wirkt, daß die EU-Regionalplanung (Abb. 5) und selbst die deutsche Bundesregierung Mitteleuropa nur in der Dimensionierung von Ostmitteleuropa gebraucht. Bisher scheint nur deutlich zu sein, daß sowohl die USA als auch Rußland kein „zweites Jalta“ akzeptieren werden, also eine neuerliche Aufteilung Europas in einen russischen und amerikanischen Interessensbereich, wobei dann eine neue Grenze sicher weiter ostwärts verlief, möglicherweise tatsächlich entlang der Scheidelinien von „Zivilisationen“, wie sie HUNTINGTON (1993) und RUFIN (1993) vornehmlich auf der Basis von Religionen ausgliederten.

Für eine Enträumlichung Mitteleuropas

Die deutsche Geographie hat Mitteleuropa einmal in seinem Wesen als geographische Einheit erkannt und seine Grenzen

umrissen. Die Geographen taten dies abhängig von den jeweiligen Zeitströmungen. Dabei haben sie sich aus unsrer heutigen Sicht des öfteren mißbrauchen lassen, Mitteleuropa expansionistisch zu interpretieren. Diese aggressive Komponente hat den Begriff nach 1945 desavouiert, was ihn – außer in einem unverbindlich umgangssprachlichen Sinne – weitgehend außer Gebrauch kommen ließ. Die politischen Verhältnisse hatten sich bis 1989 tatsächlich, wie R. v. Weizsäcker formulierte, so entwickelt, daß die Bundesrepublik Deutschland zum Osten des Westens und die DDR zum Westen des Ostens geworden war (nach PAPCKE & WEIDENFELD 1988, S. 79). Obwohl also die Mitte Europas geteilt war, entstand in den 1970er Jahren die Idee der Mitte als besonderer Kulturraum zwischen West- und Osteuropa aufs neue. Sie wurde östlich des Eisernen Vorhanges vor 1989 intensiver gepflegt als im Westen. Das erklärt, warum Mitteleuropa trotz der Schrecken der NS-

Zeit dort ein durchaus positiv besetzter Begriff ist. „Mitteleuropa“ konnte als Idee sogar politisches Handeln beeinflussen, denn sie enthielt emanzipatorische Aspekte – die Überwindung des Ost-Antagonismus und Umsetzung der Menschenrechte, den Rekurs auf eine gemeinsame Vergangenheit und Kultur sowie regionalistische Forderungen jenseits eines platten Nationalismus. Diese positiven Momente des Mitteleuropabegriffes sollten wir ebenso würdigen wie das Wissen um die Belastetheit des Terminus als deutscher Großmachtstraum. Statt den Begriff auf den Müllhaufen der Geschichte zu werfen (MELNIK 1988), scheint mir mit RONNEBERGER (1981) abschließend der Weg gangbar, aus der Vielfalt der Standpunkte zu Mitteleuropa Charakteristika eines „mittel-europäischen Horizonts“ abzuleiten:

- Mitteleuropa ist gekennzeichnet durch die Nachbarschaft eines Großvolkes, den Deutschen, mit zahlreichen mittelgroßen und kleinen Völkern unterschiedlicher ethnischer Herkunft (Germanen, Slawen, Madjaren; ASCHENBRENNER & BIRKE 1967, DRALLE 1991), welche im Laufe einer gemeinsamen ökonomischen, sozialen und religiösen Geschichte ein Zusammengehörigkeitsgefühl im Sinne eines Kulturkreises nach KOLB (1963, S. 1ff.) entwickelten, und das, obgleich die Auseinandersetzungen zwischen den Völkern oft blutig waren. Mitteleuropa ist von daher von Volk zu Volk und je nach politischem Standpunkt unterschiedlich als „Großmachtstraum“ oder „Emanzipationsansatz“ desavouiert oder hochgeschätzt.
- Da die ethnische Gemengelage das Entstehen von Nationalstaaten im 19. Jh. erschwerte oder unmöglich machte, sind viele Völker in der Mitte Europas „verspätete Nationen“. Mitteleuropa ist für diese Völker oftmals nostalgische Erinnerung an vergangene – oft sehr kurzlebige – Freiheiten. Bedenkt man jedoch, daß der ostmitteleuropäische Raum aufgrund seiner ethnischen Differenziertheit geradezu durch ein Unvereinbarkeitssyndrom von Ethnien und Staat über Jahrhunderte hin gekennzeichnet war und gerade daraus ein gemeinsames Kulturgefühl „Mitteleuropa“ entstehen konnte, so bietet die Idee Mitteleuropa ein Konzept der Toleranz der Völker zueinander.
- Es ist nicht zu übersehen, daß über Jahrhunderte hinweg die starken deut-

schen Volksgruppen im Osten Europas, von denen heute nur noch Restbestände übriggeblieben sind, innovative Kräfte der Volkskultur, Wirtschaft und der kulturlandschaftlichen Entwicklung waren. Sie hatten diese Rolle über lange Jahrhunderte immer im Kontakt und unter Aufnahme der Ideen anderer Völker und – in der Summe von 1000 Jahren – nicht kriegerischer als andere Völker gestaltet. Daß Deutsch einst die lingua franca Mitteleuropas war, zeigt das, wie auch andererseits die Vielsprachigkeit in der Mitte Europas belegt, daß die Sprache für die Kennzeichnung einer Kulturinheit nur ein „Oberflächenphänomen“ ist (WIRTH 1992). Es gibt kein „mitteleuropäisch“ als einen Raum konstituierende Sprache, sondern nur kulturell und historisch unterlegte Ideen von Mitteleuropa.

- Um 1989 wirkte die Idee von Mitteleuropa blocksparend durch die Rückbesinnung auf bessere Zeiten in der „Misère des petits Etats d’Europe de l’Est“ (Istvan Bibó 1986, Paris). Diese Mitteleuropa-Diskussion war vornehmlich bündnis- und systemkritische Philosophie mit einem starken Schuß Utopie. Aus der Erinnerung auf eine gemeinsame Kultur sollte die Kraft gezogen werden, die bestehenden Machtverhältnisse zu überwinden. Ein territorial benennbares Mitteleuropa mit einer bestimmten politischen Organisationsform war nicht Gegenstand dieser Überlegungen. Sie rekurrierten nicht vornehmlich auf tagespolitische Probleme, sondern auf ein gemeinsames humanistisches Potential der Völker in der Mitte Europas. Dieser Raum steht heute in einem labilen Gleichgewicht zwischen Selbst- und Fremdbestimmung. Er hat in der Pervertierung des – deutschen – Nationalismus seinen eigenen Untergang begründet, aber er diskutiert nun über seine mögliche Zukunft (KUNDERA 1984). Die Ebenen der Teilung und die Dynamiken zu ihrer Überwindung sind differenziert. Der Rekurs auf die humanistischen Ideale könnte helfen, die noch immer schmerzende Rißwunde in der Mitte Europas schneller zu heilen. Diese Aspekte eines mitteleuropäischen Horizonts lassen sich weniger mit konkreten Räumen verbinden als mit dem Gefühl von Menschen, die sich aufgrund ihrer geschichtlichen und kulturellen Gemeinsamkeiten als Mitteleuropäer verstehen.

Solche Menschen gibt es in großer Zahl in Österreich, Ungarn, Tschechien, Polen, Slowenien, Friaul, Deutschland und in den baltischen Staaten, dazu auch in Kroatien, der Slowakei, der westlichen Ukraine und wohl auch der Schweiz. Haben wir damit das Mitteleuropa der Gegenwart gefaßt?

Literatur

- ALEXANDROVA, O. (1992): Die Ukraine in Ostmitteleuropa. Bindeglied zwischen Ost und West. In: Europa-Archiv 18, S. 535-543.
- Die Andere Hälfte Europas (1985). Kursbuch 81. Berlin.
- ASCHENBRENNER, V. & E. BIRKE (1967): Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn. Ein Handbuch. Frankfurt/Main.
- AXT, H.-J. (1993): Die Befreiung der Kulturen. Europas Kulturkreise nach dem „Ende der Systeme“. In: Südosteuropa Mitteilungen 33, H. 1, S. 1-13.
- BOESLER, K. A. (1978): „Mitteleuropa“. In: A. KARGER & W. SPERLING (Hg.): Europa. Frankfurt a. Main, S. 330-383.
- BRACH, R. (1993): Die Tschechoslowakei und Europa. Köln.
- BRUGSMA, W. (1987): Mitteleuropa aus niederländischer Sicht. In: D. SPANGENBERG (Hg.): Die blockierte Vergangenheit. Nachdenken über Mitteleuropa. Berlin, S. 79-84.
- BRUNNER, G. (Hg.; 1993): Volksgruppen in Ostmittel- und Südosteuropa. Baden-Baden.
- BUSEK, E. & E. BRIX (1986): Projekt Mitteleuropa. Wien.
- CONZE, W. (1992): Ostmitteleuropa. Von der Spätantike bis zum 18. Jh. München.
- COUDENHOVE-KALERGI, R. N. (1923): Pan-Europa. Wien (Nachdruck 1982).
- DÖVÉNYI, Z. (1992): Platz und Chancen Ungarns in Mitteleuropa. In: Mitt. der Österreichischen Geogr. Gesellschaft 134, S. 223-234.
- DRALLE, L. (1991): Die Deutschen in Ostmittel- und Osteuropa. Darmstadt.
- EISENMANN, P. (Hg.; 1993): Polens Rückkehr nach Europa. Regensburg.
- ENZENSBERGER, H.M. (1986): Ach Europa! Frankfurt.
- Europäische Kommission (Hrsg.) (1995): Europa 2000+ - Europäische Zusammenarbeit bei der Raumentwicklung. Brüssel.
- FAHLBUSCH, M. (1994): „Wo der deutsche... ist, ist Deutschland!“ Die Stiftung für deutsche Volks- und Kulturforschung in Leipzig 1920-1933. Bochum.
- GAMS, I. (1991): The Republic of Slovenia – Geographical Constants of the New Central-European State. In: GeoJournal 24.4, S. 331-340.
- GAUSS, K.-M. (1991): Die Vernichtung Mitteleuropas. Essays. Klagenfurt, Salzburg.
- GERLICH, P. & K. GLASS (Hrsg.) (1993): Wege aus der Krise. Mitteleuropäische Phantasmagorien. Wien.
- GRIGORI, I. & A. SCHASSER (Hrsg.) (1993): Rumänien im Umbruch. Chancen und Probleme der europäischen Integration. Bochum.
- HALECKI, O. (1957): Europa. Grenzen und Gli-

- derung seiner Geschichte. Darmstadt.
- HASSINGER, H. (1917): Das geographische Wesen Mitteleuropas, nebst einigen grundsätzlichen Bemerkungen über die geographischen Naturgebiete Europas und ihre Begrenzung. In: Mitt. der Geogr. Ges. Wien 60, S. 437-493.
- HASSINGER, H. (1941): Mitteleuropa, Donaueuropa, Südosteuropa. In: Volkstum im Südosten, S. 173-176.
- HAUSHOFER, K. (1937): Mitteleuropa und die Welt. In: Zeitschrift für Geopolitik 14, S. 1-4.
- HELLER, W. (1993): Politische Grenzen und Grenzräume aus anthropogeographischer Sicht. In: Arbeitskreis Geschichte des Landes Niedersachsen (Hg.): Grenzland. Hannover, Veröffentlichung der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 38, S. 173-193.
- HEROLD, A. (1980): Mitteleuropa. In: Wissen heute 3, S. 78-91.
- HERWIG, W. (1987): Die Geburt Mitteleuropas. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung 378-907. Wien.
- HETTNER, A. (1932): Grundzüge der Länderkunde, Bd. 1 Europa. Leipzig.
- HIGOUNET, Ch. (1986): Die deutsche Ostsiedlung im Mittelalter. Berlin.
- HUNTINGTON, S. P. (1993): The Clash of Civilization. In: Foreign Affairs 73, S. 22-49.
- JAWORSKI, R. (1991): Ostmitteleuropa. Versuch einer historischen Spurensicherung. In: GR 43, H. 2, S. 692-696.
- KARNER, S., KUBIN, I. & M. STEINER (1987): Wie real war „Mitteleuropa“? Zur wirtschaftlichen Verflochtenheit des Donauraumes nach dem Ersten Weltkrieg. In: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 74, H. 2, S. 153-185.
- KIRCHHOFF, A. (1884): Bemerkungen zur Methodelandskundlicher Forschungen. In: Verhandlungen des 4. Deutschen Geographentages zu München. Berlin, S. 149-155.
- KIRCHHOFF, A. (1897): Deutschlands natürliche Gliederung und seine geschichtliche Grenzverengung. In: Aus allen Weltteilen 28, S. 6-14.
- KLEMENČIĆ, M. (1993): Croatia – Past and Present. In: Acta Geogr. Croatia 28, S. 23-38.
- KLENNER, F. (1978): Eine Renaissance Mitteleuropas. Die Nationswerdung Österreichs. Wien.
- KOLB, A. (1963): Ostasien. Heidelberg.
- KONRAD, G. (1984): Antipolitik. Mitteleuropäische Meditationen. Frankfurt/Main.
- KREBS, N. (1937): Atlas des deutschen Lebensraumes in Mitteleuropa. Leipzig.
- KÜHL, J. (1958): Föderationspläne im Donauraum und in Mitteleuropa. München.
- KUNDERA, M. (1984): Die Tragödie Mitteleuropas. In: Wiener Journal 1984 (ähnlich in: Kommune, Forum für Politik und Ökonomie, Juli 1985).
- LAGARDE, DE P. (1853): Deutsche Schriften, hrg. von K. A. FISCHER 1934.
- LANGE, K. (1965): Der Terminus „Lebensraum“ in Hitlers „Mein Kampf“. In: Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte 13, S. 426-437.
- LE RIDER, J. (1994): Mitteleuropa. Auf den Spuren eines Begriffs. Wien.
- LEBER, S. (1986): Die Dreigliederung des sozia-

- len Organismus - ein mitteleuropäisches Programm. In: Mitteleuropa im Spannungsfeld der Gegenwart. Stuttgart, S. 7-9.
- LENDL, E. (1951): Die mitteleuropäische Kulturlandschaft im Umbruch. Marburg.
- LENDL, E. (1952): Gibt es noch ein Mitteleuropa? Die mitteleuropäische Kulturlandschaft im Umbruch der Gegenwart. In: Wissenschaft und Weltbild 5, H. 8, S. 269-280.
- LENDVAI, F. (1994): Der Mitteleuropaplan und Möglichkeiten des Föderalismus in Europa. In: Südosteuropa-Studien 55, S. 51-65.
- LIBAL, W. (1993): Mazedonien zwischen den Fronten. Junger Staat mit alten Konflikten. Wien, Zürich.
- LICHTENBERGER, E. (1991): Die Zukunft von Ostmitteleuropa. ISR Forschungsberichte 2. Wien.
- LIEDTKE, H. (1981): Die nordischen Vereisungen in Mitteleuropa. 2. Aufl. Trier.
- MARTONNE, E. DE (1930): Europe Central. Généralités - Allemagne. Bd. 4,1. Paris.
- MASSICZEK, A. (Hrsg.) (1967): Die österreichische Nation. Wien.
- MEHMEL, A. (1995): Deutsche Revisionspolitik in der Geographie nach dem Ersten Weltkrieg. In: GR 47, H. 9, S. 498-505.
- MELNIK, S. (1988): Überlegungen zur Untauglichkeit eines wiederbelebten Begriffs. In: Liberal - Vierteljahresschrift für Politik und Kultur 3, S. 75-82.
- MEYER, H.-C. (1955): Mitteleuropa in German Thought and Action 1815-1945. The Hague.
- Mitteleuropa (1982). Tagung vom 16.-18. Juni 1981 Evangelische Akademie Hofgeismar. Hofgeismar.
- MÜLLER, E. (1993): Slowenien - Auswirkungen der Eigenstaatlichkeit auf die wirtschaftsgeographische Situation. In: Europa Regional 1, S. 16-24.
- MUTTON, A. (1968): Central Europe. A Regional and Human Geography. London.
- NAUMANN, F. (1915): Mitteleuropa. Berlin.
- NEEF, E. (1970): Das Gesicht der Erde. Bd. 1. Leipzig.
- NOLTE, H.-H. (1995): Wohin mit Osteuropa? Überlegungen zur Neuordnung des Kontinents. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B39/95, S. 3-11.
- OBERLÄNDER, E. (1989): Hitler-Stalin-Pakt 1939. Das Ende Ostmitteleuropas. Frankfurt/Main.
- OSSENBRÜGGE, J. & G. SANDNER (1994): Zum Status der Politischen Geographie in einer unübersichtlichen Welt. In: GR 46, H. 12, S. 676-684.
- OTREMBIA, E. (1956): Wesen und Wandlungen des Begriffes Mitteleuropa. In: GR 8, H. 3, S. 85-91.
- PAPCKE, S. & W. WEIDENFELD (Hrsg.) (1988): Traumland Mitteleuropa? Darmstadt.
- PARTSCH, J. (1904): Mitteleuropa. Die Länder und Völker von den Westalpen und dem Balkan bis an den Kanal und das Kurische Haff. Gotha.
- PENCK, A. (1915): Politisch-geographische Lehren des Krieges. In: Meereskunde 9 (10): 1-40.
- POUNDS, N. J. & S. S. BALL (1964): Core-Areas and the Development of the European States System. In: Ann. of the Assoc. of American Geographers 54, H. 1, S. 24-40.
- PRADETTO, A. (Hrsg.) (1994): Die Rekonstruktion Ostmitteleuropas. Opladen.
- RIEMECK, R. (1983): Mitteleuropa. Bilanz eines Jahrhunderts. Frankfurt/Main.
- RÖSSLER, M. (1990): Wissenschaft und Lebensraum. Geographische Ostforschung im Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Disziplingeschichte der Geographie. Berlin/Hamburg.
- RONNEBERGER, F. (1981): Erinnerungen an Mitteleuropa. Zur Geschichte einer Raumidee. In: Südosteuropa-Mitteilungen 21, H. 3, S. 3-19.
- ROTHER, K. (1994): Gedanken zur Gliederung und Terminologie Deutschlands. Das Beispiel „Mitteldeutschland“. In: GR 46, H. 12, S. 728-730.
- RUFIN, J.-C. (1993): Das Reich und die neuen Barbaren. Berlin.
- RUMPF, H. (1942): Mitteleuropa. Zur Geschichte und Deutung eines politischen Begriffes. In: Historische Zeitung 165, S. 510-527.
- RUPPERT, K. (1995): Der Mitteleuropa-Begriff - raumstrukturelle Annäherung. In: Südosteuropa Mitteilungen 35, H. 1, S. 18-29.
- SANDNER, G. (1987): „Mitteleuropa“ als „Kulturlandschaft“. In: STEGER & R. MORELL siehe dort, S. 127-148.
- SANDNER, G. (1988): Über den Umgang mit Maßstäben und Grenzen. Fragen und Antworten der politischen Geographie. Festvortrag Deutscher Geographentag 1987. In: Verh. des Dt. Geographentages München. Stuttgart. S. 35-54.
- SCHLÖGEL, K. (1986): Die Mitte liegt ostwärts. Die Deutschen, der verlorene Osten und Mitteleuropa. Berlin.
- SCHLÖGEL, K. (1987): Nachdenken über Mitteleuropa. In: wie BRUGSMA, siehe dort, S. 11-33.
- SCHMITTHENNER, H. (1938): Lebensräume im Kampf der Kulturen. 2. Auflage 1951 Heidelberg.
- SCHNELLER, S. (1987): Wissenschaftsforum: Mitteleuropa - Bestandsaufnahme und Chancen. In: Österreichische Osthefte 29, S. 112-114.
- SCHÖLLER, P. (1982): Die Rolle K. Haushofers für die Entwicklung und Ideologie nationalsozialistischer Geopolitik. In: Erdkunde 36, S. 160-167.
- SCHULTZ, H.-D. (1989a): Deutschlands „natürliche“ Grenzen. „Mittellage“ und „Mitteleuropa“ in der Diskussion der Geographen seit dem Beginn des 19. Jh.s. In: Geschichte und Gesellschaft 15, S. 248-281.
- SCHULTZ, H.-D. (1989b): Fantasies of Mitte - Mittellage und Mitteleuropa in German discussions in 19th and 20th centuries. In: Political Geographic Quarterly 8, S. 315-339.
- SCHULTZ, H.-D. (1990): Deutschlands „natürliche“ Grenzen. In: A. DEMANDT (Hrsg.): Deutschlands Grenzen in der Geschichte. München, S. 33-88.
- SCHULTZ, H.-D. (1995): „Was ist des Deutschen Vaterland?“ - Geographie und Nationalstaat vor dem Ersten Weltkrieg. In: GR 47, H. 9, S. 492-497.
- SCHWARZ, K. P. (1993): Tschechen und Slowaken. Der lange Weg zur friedlichen Trennung. Wien.
- SIEGER, R. (1915): Die geographischen Grundlagen der österreichisch-ungarischen Monarchie und ihrer Außenpolitik. In: GZ 21, S. 121-131.
- SIEGER, R. (1918): Der österreichische Staatsgedanke und seine geographischen Grundlagen. Wien.
- SIEVERS, W. (1916): Geographische Grenzen Mitteleuropas. Gießen.
- SINNHUBER, K. A. (1954): Central Europe - Mitteleuropa - Europe central: an analysis of a geographical term“. In: The Institute of British Geographers, Transactions and papers 1954, H. 20, S. 5-39.
- STADELBAUER, J. (1991): Die Baltischen Staaten. Sowjetisch überprägte Kulturlandschaft zwischen Ost-, Nord- und Mitteleuropa. In: GR 43, H. 12, S. 713-722.
- STEGER, H. A. & R. MORELL (Hrsg.) (1987): Ein Gespenst geht um...: Mitteleuropa. München.
- STIGLBAUER, K. (1992): Europa und seine Kulturregionen. In: Mitt. d. Österr. Geogr. Ges. 134, S. 93-114.
- STRASSOLDI, R. (1987): Grenzen und Systeme. Soziologische Gedanken über Mitteleuropa. In: STEGER & MORELL, siehe dort, S. 49-80.
- SUPPAN, A. (1989): Der Begriff „Mitteleuropa“ im Kontext der geopolitischen Veränderungen seit Beginn des 19. Jh.s. In: Mitt. d. Österreich. Geogr. Ges. 132, S. 192-213.
- Symposium Mitteleuropa (1987): Spuren der Vergangenheit - Perspektiven für die Zukunft. Innsbruck.
- SZÜCS, J. (1991): Die drei historischen Regionen Europas. Frankfurt/Main.
- TIETZE, W. (1989): What is Germany - what is Central Europe (Mitteleuropa). In: GeoJournal 19, 2, S. 173-176.
- TURNOCK, D. (1990): Mitteleuropa re-emerges from the debris of disintegrating Cold War barriers. In: Geographical 62, H. 5, S. 14-19.
- WEIDENFELD, W. (Hrsg.) (1995): Demokratie und Marktwirtschaft in Osteuropa. Gütersloh (Bundeszentrale für polit. Bildung, Schriftenreihe 329).
- WENDT, B.-J. (1981): Deutschland in der Mitte Europas. Grundkonstellationen in der Geschichte. In: Deutsche Studien 75, S. 220-275.
- WENDT, B.-J. (1983): „Mitteleuropa“ - Zur Kontinuität deutscher Raumpolitik im zwanzigsten Jahrhundert. In: W. BACHHOFFER & H. FISCHER (Hrsg.): Ungarn - Deutschland. München, S. 299-333.
- WIPPERMANN, W. (1981): Der „Deutsche Drang nach Osten“. Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes. Darmstadt.
- WIRTH, E. (1992): Der Beitrag Deutschlands zur Europa-Werdung Europas. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 66, H. 2, S. 281-301.
- ZEUNE, A. (1808): Gea. Versuch einer wissenschaftlichen Erdbeschreibung. Berlin.
- ZOTZ, L. (1951): Altsteinzeitkunde Mitteleuropas. Stuttgart.

Autor:
 PD Dr. habil. WINFRIED SCHENK,
 Geographisches Institut der Universität
 Würzburg,
 Am Hubland,
 D-97074 Würzburg.